

Lehrer fürchten um ihre Gesundheit

BaZ, 20.01.2021

Virusmutation in Schulen Zahlreiche Klassen sind in Quarantäne. Jetzt richten sich die Lehrer an den Bundesrat.

Frauenfeld: 100 Schüler in Quarantäne. Volketswil: Massentests für 500 Schüler, Maskenpflicht ab der vierten Klasse. Baselland: Maskenpflicht ab 10 Jahren. Tessin: Fernunterricht für eine ganze Mittelschule. Cham: Eltern, Lehrer und Schüler zweier Klassen in Quarantäne. Und so weiter.

In immer kürzeren Abständen melden Schweizer Schulen neue Corona-Fälle. Es handelt sich auch um Ansteckungen mit der mutierten Variante B.1.1.7. Mit rigorosen Massnahmen soll verhindert werden, dass sich das Infektionsgeschehen in die Schulen verlagert.

Mit der Virusmutation steigt auch die Angst in der Lehrerschaft. In einem öffentlichen Aufruf fordert sie ihre Arbeitgeber auf, ihre Gesundheit besser zu

schützen. Kantone und Gemeinden müssten «dringend strengere und koordinierte Massnahmen» ergreifen. Es sei nicht nachvollziehbar, dass die Lehrer weiterhin täglich in einem Raum mit über 20 Personen arbeiten müssten, während der Bundesrat eine Homeoffice-Pflicht und eine Fünf-Personen-Grenze für private Treffen verfügt habe, heisst es im Schreiben der nationalen Dachverbände LCH und SER.

Weil die Lehrer eine «systemrelevante und besonders exponierte Berufsgruppe» seien, wollen die Verbände Gratis-FFP2-Masken, prioritären Impfschutz, regelmässige Corona-Tests in den Schulhäusern, bessere Raumluftkonzepte und weniger Kontakte. Der letzte Punkt ist brisant: Bis-

lang hatten sich die Lehrerinnen gegen Schulschliessungen ausgesprochen, weil beim Lockdown im Frühling viele Kinder abgehängt wurden.

Das letzte Mittel

Wegen der Virusmutation hat die Lehrerschaft ihre Meinung aber geändert: «Bei einer weiteren Verschlechterung der Lage müssen Massnahmen wie Fernunterricht in Betracht gezogen werden», schreiben die Verbände. Für jüngere Kinder sei dies aber das letzte Mittel und nur für einen begrenzten Zeitraum durchführbar.

Damit widersprechen die Lehrer auch den Schulleitern. Dessen Verband hatte am Wochenende betont, dass zurzeit nicht

mehr Kinder krank seien als vor einem Jahr, als das Coronavirus die Schweiz noch nicht erreicht hatte. Weil Kinder keine Treiber der Pandemie seien, müsse der Unterricht «nicht vorauseilend nach Hause verlegt werden». «Es darf nicht sein, dass Kinder instrumentalisiert werden, um die Mobilität der Eltern einzuschränken», sagt Verbandspräsident Thomas Minder. Die Schulleitenden seien vorbereitet, um mit Quarantänen und Klassenschliessungen «passend zu reagieren».

Das Schreiben der Lehrer ist auch ein Appell an den Bundesrat – er müsse jetzt «klare Botschaften zum Gesundheitsschutz an den Schulen» senden. Dieser wird sich heute mit der Situation der Schulen befassen. Grundlage

ist ein Papier der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK), in dem Handlungsoptionen aufgezeigt werden.

Das Eskalationsmodell sieht dem Vernehmen nach ein stufenweises Vorgehen vor. Weil ältere Schüler in der Regel eine weitere Anreise haben und selbstständiger sind, sollen in absteigender Reihenfolge die Berufsschulen, die Gymnasien und die Oberstufen auf Fernunterricht umstellen, wenn es die Situation erfordert. Primarschulen sollten so lange wie möglich vor Ort unterrichten. Das beurteilte auch der Bundesrat so. Inwiefern die neue Pandemiedynamik ihn zu einem Umdenken bringt, wird sich zeigen.

Raphaela Birrer